

29. Sonntag im Jahreskreis B

(Bausteine zu „Kirchweih“ finden sich unter Feste im Kirchenjahr)

Jes 53,10-11

- Ein zerschlagener Knecht gefällt Gott...? Gott findet Gefallen, an einem, der zerschlagen ist, der Wunden hat, der nicht perfekt ist, der eben kein strahlender Held ist. Gerade auf diesen Knecht sieht Gott. Jakobus und Johannes im Evangelium scheinen diesen Gedanken noch nicht verinnerlicht zu haben. Doch vielleicht kann man dieses Zerschlagensein nicht suchen, nicht erzeugen, um einen Ehrenplatz zu erlangen. Es gibt sicher auch Knechte, die nicht zerschlagen sind und Gott dennoch gefallen.
- Diese Prophezeiung erfüllte sich mit Jesus. Aber nicht nur mit ihm. Wir werden Jesaja nicht gerecht, wenn wir diesen Text auf Jesus verkürzen.
- Gott rettet den, der sich hingibt. Diese Aussage passt auf die Auferstehung Jesu, aber vielleicht auch auf viele andere, die sich für den Dienst im Sinne des Herrn hingaben. Spannend wäre, was Jesajas Vorstellung vom Plan Gottes war. Ein Kind im Stall mag nicht dazugehört zu haben. Dennoch verstand bereits Jesaja, dass der Plan des Herrn größer und mächtiger ist, als wir Menschen denken und ahnen.
- Der Knecht gibt sich hin - und doch bedarf es des göttlichen Zutuns. Aus diesem kommen alle segensreichen Konsequenzen, nicht aus der Hingabe allein.
- Nach vielem Leid darf der zerschlagene Knecht Hoffnung erleben, auch wenn er vielleicht nicht mehr damit gerechnet hat. Der Herr schenkt ihm ein Aufatmen.
- Der alttestamentliche Text ist eigentlich kaum zu erkennen, er wurde im Hinblick auf das Evangelium zusammengeschnitten und christologisch verengt. Doch man verliert so viel, wenn man ihn nur christologisch deutet. Auch er ist Teil der Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk. Er erzählt von mir, nicht nur von der Auferweckung Jesu, auch vorher schon zeigte sich Gottes machtvolle Hand. Das sollten wir nicht verschweigen, in dem wir den Text auf Jesus engführen. So sehr es sinnvoll ist, Jesu Leben und Sterben theologisch zu erschließen, so wenig sollte man dafür opfern, was für Jesus selbst Heilige Schrift und Heilsgeschichte war.
- Der Knecht wehrt sich absichtlich nicht. Er ist kein Opfer. Er will etwas zeigen und erreichen mit seinem Verhalten. Gewalt bewirkt neue Gewalt. Es wäre allerdings fahrlässig, hier hineinzulesen, dass es christlich wäre, sich alles gefallen lassen zu müssen. Der Knecht ist eben kein willenloses Opfer, er entscheidet sich bewusst, um etwas zu erreichen. Es dient zum Heil der Menschen, wie in der Schrift mehrfach betont wird!! Es geht eben nicht um Hilflosigkeit und klagloses Erdulden allen Unrechts, das anderen einfallen könnte.

- Die Schuld (babylonisches Exil) ist aufgehoben, Gott schenkt einen neuen Anfang. Das Volk muss sich nicht mehr fragen, ob es gefehlt hat und ob alles Leid seine eigene Schuld ist. Egal was vorher war, das Volk darf ganz von vorne beginnen.
- Das Evangelium spricht vom Dienst am Herrn, vielleicht auch vom Dienst in der Gemeinde. Vielleicht kann uns diese Lesung auch erinnern, dass wir uns nicht einfach nur hingeben sollen und alles ertragen und auf uns nehmen, sondern uns auch Fragen sollen, warum und wozu. Das Leid des Gottesknechtes war eine bewusste Entscheidung und nicht von außen aufgezwungen. Es hatte einen Sinn und ein Ziel. Wir sind daher dazu aufgefordert, in unserem Tun zu reflektieren, warum und wozu. Nicht blinder Gehorsam, sondern die reflektierte Frage nach dem Nutzen sind unumgänglich.
- Hintergrundwissen zum Thema Gottesknecht in kompakter Form bietet der Eintrag „Gottesknecht“ im WiBiLex.
<https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/>

Hebr 4,14-16

- Beim Hören dieser Zeilen schwingt immer auch unser eigenes Priesterbild mit, egal ob im Guten oder im Schlechten. Ein antiker Leser aber hatte hier den jüdischen Hohepriester vor Augen, ein solch priesterliches Bild musste sich in der jungen christlichen Gemeinde erst entwickeln. Die priesterliche Würde wird hier Christus zugeschrieben, auch unsere Priester sind letztlich nur seine Stellvertreter. Hier könnte sich über die Thematik des Dienens ein Bezug zum Evangelium anbieten.
- Jesus, der Mensch wurde und Verständnis für uns hat, da er dieses Leben kennt. Er ist unser Gegenüber. Hier zeigt sich beides. Jesu Erhabenheit, aber auch seine Nähe zu uns durch sein irdisches Leben. Und das macht ihn zu einem ganz anderen Machthaber als all jene, die die Nöte ihrer Untertanen nicht kennen oder gar ihre Macht missbrauchen.
- Wie anders wirkt hier die Bitte der beiden Jünger im Evangelium. Dieses Idealbild eines Hohepriesters ist Vorbild für alle Priester, die ja gerade zu diesem Hohepriester den Zugang vermitteln sollen.

Mk 10,35-45

- Der Text scheint auch auf „Superchristen“ in der Gemeinde des Markus abzuheben. Wer sind die Superchristen in meiner Gemeinde/wer motiviert oder irritiert mich? Manche Beispiele fördern, andere hemmen. Ist es

richtig mich selber als sehr fromm zu zeigen, wenn ich andere damit abschrecke? Steht es mir zu, andere zu ermahnen? Sind „schlechte“ Christen in meinen Augen weniger wert? Wann ist man ein schlechter Christ? Und wer definiert das? Wen habe ich hier vor Augen? Ist mein Glaube weniger wert, wenn er weniger intensiv ist? Ist hier allen dasselbe Charisma gegeben? Fühle ich mich manchmal gegenüber anderen mit meinem Glauben minderwertig? Was macht gutes Christsein aus? Extra fromm sein und viel beten oder auch vertrauen können, dass Christsein kein Leistungssport ist?

- Eine Bitte erfüllst... Das ist mehr als eine Bitte, das ist eine große Forderung. Aber es scheint den beiden sehr am Herzen gelegen zu haben. Nur Ruhmsucht? Oder auch Sehnsucht nach Jesus, nach Nähe zu ihm? Jesus selbst scheint weder extrem erobost über diese Frage zu sein, noch hält er eine lange Strafpredigt. Seine Rede hat zwar auch mahnenden Charakter, doch könnten die Vorwürfe schlimmer sein.
- Sie scheinen nicht zu zögern, als Jesus fragt, was sie ertragen können. Aber entweder haben sie sich richtig eingeschätzt oder ihnen war nicht klar, was Jesus da verlangt.
- Wen sehe ich auf diesen Plätzen sitzen? Wer ist Jesus am nächsten? Der Text lässt offen, wer auf diesen Plätzen sitzen wird, es könnte auch ich sein.
- Die Gefühle der anderen Jünger sind mehr als nur nachvollziehbar, der Wunsch der beiden ist verständlich, doch er säht Zwietracht. Durch den Vorrang kommen auch viele Probleme in die Gemeinde: Neid, Missgunst, sich zurückgesetzt fühlen, aber manchmal vielleicht auch berechtigter Frust, wenn die Falschen Macht haben und diese nicht segensreich ausüben. Wir sind gehalten in allen unseren Gremien und Gruppen nach Lösungen zu suchen, die ALLEN Beteiligten zu mehr Leben und Zufriedenheit zu verhelfen, nicht nur einem Teil.
- Ein entscheidendes Motiv dieser Textstelle ist das Unverständnis der Jünger, die noch nicht verstehen, um was es geht, worauf es eigentlich ankommt. Vor der Frage der beiden Jünger kündigt Jesus erneut sein Leiden an, danach wird eine Blindenheilung erzählt. Letztere ist sicher nicht zufällig an dieser Stelle platziert worden, verdeutlicht sie doch das Sehen im Glauben. Erst nach Ostern weitete sich für viele Jünger der Blick, vieles wurde neu verständlich. Auch wir sollten in unserem Glauben wach bleiben und den Mut nicht verlieren, Dinge immer wieder neu zu sehen, neu unseren Blick zu weiten. An vielen Stellen ist auch unser der Blick verstellt, an manchen Stellen aber nicht an allen, wird er das wohl auch in diesem Leben bleiben.
- Der Ausdruck Lösegeld lässt an den Freikauf von Sklaven und Kriegsgefangenen denken. Ein solcher Freikauf ändert alles und oft wird er eine Erlösung und neues Leben für die Betroffenen bedeutet haben.

- Vielleicht hat die Coronapandemie uns auch einen neuen Blick auf Dienst und Hingabe geschenkt, wenn wir an all jene denken, die am Arbeitsplatz erhöhten gesundheitlichen Risiken ausgesetzt waren.
- Wir sind mit Christus zur Herrlichkeit berufen - und wir sind mit ihm zum Dienen berufen. So paradox es klingt, gehört doch beides zusammen.
- Der Wunsch der beiden ist sehr menschlich. Doch im Himmel gilt eine andere Ordnung als unsere menschliche. Wir sind in dieser Ordnung verhaftet, doch kann auch in unserem Leben immer wieder eine andere Ordnung anbrechen. Wenn sich mein Blick weitet und sich dadurch meine Prioritäten ändern, kann ich um einer anderen Ordnung willen dienen. Doch geht es nicht darum, mich dabei selbst zu verlieren oder gar auszubrennen. Dienst braucht einen sicheren Rückhalt.
- Dienen. Was wäre ein Beispiel gelungenen Dienens aus dem Leben meiner Pfarrei? Wer hat der Gemeinde gedient? Nicht jeder Dienst tut gut. Wer zu aktiv ist, kann dabei auch unfreiwillig andere verdrängen, sie vor den Kopf stoßen oder ihnen das Gefühl geben, minderwertig zu sein. Ziel allen Dienens sollte das größere Ganze der Pfarrei oder anders gesagt, das Reich Gottes sein. Streben wir nach Ansehen, kann dies allzu leicht aus dem Blick geraten. Auch daran kann uns das Verhalten der beiden Zebedäussöhne erinnern.
- Macht lässt sich nicht immer vermeiden. Wo Menschen zusammenkommen braucht es oft einen Vorsitzenden oder eine Vorsitzende, einen Chef oder eine Chefin, einen oder eine die/der Verantwortung trägt. In unserer Verantwortung für andere sollte sich die Fähigkeit widerspiegeln, uns selbst zurückzunehmen, eigene Ideen und Bedürfnisse auch einmal zurückzustellen. Machen wir uns aber zu einem willenlosen Sklaven unseres Gegenübers, helfen wir ihm vielleicht kurzfristig, aber nicht langfristig. Um Macht geht es nicht nur im Berufsleben und in der Gemeinde, auch in der Familie entstehen solche Machtstrukturen.
- Macht führt auch zu der Sorge, sie wieder zu verlieren, abgeben zu müssen. Das kann Angst machen, ein Gefühl der Unfreiheit erzeugen. Machtverzicht kann hier auch Freiheit schenken.
- Dienen kann auf vielfache Weise geschehen. Aber vielleicht ist dies nicht immer gleich zu erkennen.
Jesus wurde gesalbt, doch die Jünger verstanden dies zunächst nicht als Dienst. Viele Heilige dienten Gott auf ihre Weise, öffentlich oder im Stillen, durch Beten, durch gute Taten, durch Verkündigung, durch Einsetzen ihrer je eigenen, ganz unterschiedlichen Charismen (Johanna von Orleans, Christopherus, Josef, ...). Es lohnt sich, den Blick darauf zu richten, dass Dienen auf sehr unterschiedliche Weise möglich ist.